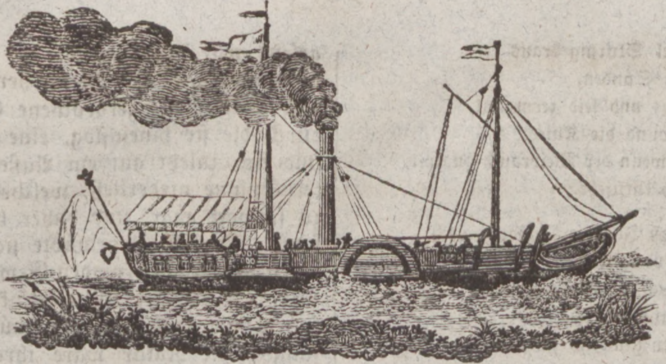
**№ 105.**



**Sonnabend, am 3. Septbr. 1842.**

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr.** pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

# Das Dampfboot.

## Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

### Das Vaterauge.

Ist es in ihrer gold'nen Pracht
Die Sonne, liebeglühend?
Ist es der Mond in heil'ger Nacht,
Rings Sternen=Blumen blühend?
Ist es der weite Ocean,
Unendlichkeit=Verkünden,
Ist hoch noch ob der Sterne Bahn
Das Vateraug' zu finden?

Das Vateraug', aus dessen Strahl
Der Dom des Himmels blauet,
Und über Berg' in's tiefste Thal
Der Segen niederthauet.
Das Vateraug', aus dessen Blick
Die Seele saugt Erhebung,
Und jede Lust und jedes Glück
Die geistige Belebung.

Zuckt es im Blitze hell herab?
Sprüht's Gluthen aus Vulkanen?
Kreist es in Flammen auf und ab,
Bei rasenden Orkanen?
Lacht es aus jedem Blumenstern
Im Perldemant des Thaues?
Ruht es im reinsten Lichteskern
Brillantnen Wunderbaues?

Das Vaterauge, das die Nacht
Des Kummers mild erhellet,
Hoch auf den Muth zu Thaten facht,
Die Kraft der Seele schwellet.
Das Vaterauge, das, ein Pfeil
Des Lichts, das Herz entzündet,
Daß uns der Liebe Glück und Heil,
Ein Strahlenkranz, umwindet.

Ist es geschlossen, wenn im Sturm
Das Unheil wild uns grüßet?
Die Erd' erzittert wie ein Wurm,
Den Kelch die Blume schließet.
Wenn an dem Himmels=Firmament
Die Sterne matt ersterben,
Die Wolke nur wie Schwefel brennt,
Hochschwanger mit Verderben?

Ist es geschlossen, wenn die Welt
Sich rasend selbst bekämpfet?
Der Mensch für Wahn die Liebe hält,
Des Hasses Gluth nur dämpfet?
Ist es geschlossen, wenn in Nacht
Die Menschen sich zertreten,
Und statt zur Wahrheit=Gottespracht,
Zum goldnen Kalbe beten?

Ihr tretet ein in's Gotteshaus,
Das Vateraug' zu finden,

Und bei der Orgel Sturmgebraus
Bereut Ihr Eure Sünden.
Ihr seid zerknirscht und seid zermalmt,
Ihr reibt Euch wund die Kniee,
Und glaubt, daß wenn der Weihrauch qualmt,
Der Sünde Fluch entfliehe.

Doch kaum, daß Ihr die Schwelle noch
Der Kirche habt verlassen,
Drückt wieder Euch der Erde Joch:
Die Selbstsucht und das Hassen.
Daß Eure Brüder glücklich sind,
Das könnt Ihr nicht ertragen,
Ihr fangt, noch eben fromm gesinnt,
Schon wieder an zu klagen.

Drum seht das Vateraug' Ihr nicht,
Drum sucht Ihr es vergebens,
Im Dunkeln wandelnd, weil das Licht
Euch fehlt des innern Lebens. —
Aus Eures Bruders Auge strahlt
Das Vateraug' entgegen,
Wenn drin sich Lieb' und Treue malt
Und Seligkeit und Segen.

Der Vater hat uns ausgesandt,
Selbstkräftig fortzuschreiten,
Wie Kinder nicht am Gängelband
Uns knechtisch hinzuleiten.
Daß kläglich nimmer das Geschrei:
Ach, Vater, hilf! — ertöne,
Helft selber Euch, als Männer frei,
Vereint als Gottes Söhne!

J. Lasker.

## Die Spinne und die Biene.

In dem obersten Winkel eines großen Fensters wohnte eine Spinne, die von den unzähligen Fliegen, welche sie verspeiste, deren Bälge vor den Pforten ihres Pallastes, wie Menschenknochen vor der Höhle eines Riesen, umherlagen, zu einer außerordentlichen Größe angeschwollen war. Die Zugänge zu ihrem Schlosse waren mit spanischen Reitern und Pallisaden, nach der neuesten Befestigungskunst, sehr wohl verwahrt, und man mußte durch eine Reihe von Vorhöfen hindurch, bevor man bis zum Mittelpunkte kam, worin die Kommandantin selbst anzutreffen war, von deren Wohnung Fenster nach jedem Zugange hingingen, und wo die Pforten so angebracht waren, daß sie aus denselben Ausfälle thun konnte, sowohl auf Raub, als zu ihrer Vertheidigung.

In dieser Wohnung hatte sie nun seit langer Zeit in Friede und Ueberfluß gelebt, ohne daß ihre Person der Gefahr, ein Raub der Schwalben, noch ihr Pallast der Gefahr, von den Kehrbesen zerstört zu werden, ausgesetzt war. Da gefiel es der Schicksalsgöttin, eine herumschwärmende Biene herbeizuführen, deren neugierige Blicke eine zerbrochene Glasscheibe erblickt hatten, durch die sie hineinflog, eine Zeit lang herum summte, und sich zuletzt auf ein Außenwerk der Festung gedachter Spinne niederließ, welches aber für eine solche Last zu schwach war, und daher bis auf den Grund niedersank. Drei Mal bemühte sich die Biene aus dem zerrissenen, sie umzerrenden Gewebe loszukommen, und drei Mal erbebte der Mittelpunkt der Burg. Die Spinne spürte die entsetzliche Erschütterung und glaubte Anfangs, die Natur wäre ihrem Untergange nahe und Belzebub mit allen seinen Legionen wäre gekommen, den Tod so vieler Tausende seiner Unterthanen, die sie umgebracht und verzehrt, zu rächen. — Dennoch faßte sie zuletzt den herzhaften Entschluß, sich hervor zu wagen und ihrem Verhängnisse entgegen zu gehen. Die Biene hatte sich indeß von ihrem Gewebe los gemacht und an einen etwas entfernten, sichern Ort gesetzt, wo sie ihre Flügel von dem noch daran hängenden Gewebe reinigte. Die Spinne erblickte, beim Heraustreten aus der Burg, die gewaltigen Oeffnungen, die Ruinen und Verwüstungen ihrer Burg, kam fast von Sinnen, tobte, fluchte, wie ein toller Mensch, und schwoll vor Wuth so auf, daß sie hätte bersten mögen.

Endlich erblickte sie die Biene, schloß sehr weislich von den Wirkungen auf die Ursache, und begann also: Fahre zum Henker! Du bist es also, die mir diese Zerrüttung hier angerichtet hat! Konntest Du, verdammte Biene, nicht die Augen aufthun? denkst Du, daß ich weiter nichts zu thun habe, als Dir nachzuräumen und auszubessern?

Gnädig, gnädig, liebe Freundin! — erwiederte die Biene, die sich jetzt von dem Spinnengewebe völlig gereinigt hatte und bei guter Laune war. — Ich verspreche Dir mit Mund und rechtem Vorderfuße, daß ich Deinem Lager nie wieder zu nahe kommen will.

Großmaul! — entgegnete die Spinne — wäre es nicht eine alte Sitte meiner Familie, niemals aus der Veste zu gehen, und nie auswärts zu kämpfen, ich wollte Dich anders lehren. —

Sachte — antwortete die Biene — Du könntest Dir Schaden thun und Deinen Webestoff verschütten, den Du doch, wie ich sehe, zur Ausbesserung Deines Hauses sehr nöthig hast. —

Kanaille! — schrie die Spinne — Du willst mich noch verspotten, da Du vielmehr Achtung vor einer Person hegen solltest, der alle Welt den Vorzug vor Dir zugesteht. —

Wahrlich, — sagte die Biene — dieser Vorzug ist sehr bedeutend, aber sei doch so gut, mache mich mit den Gründen bekannt, warum die Welt Dir den Vorzug giebt? —

Hierauf blies sich die Spinne so auf, daß sie das Ansehn hatte, wie ein schwachköpfiger Romanen-Fabrikant, der eben im Begriffe steht, ein Kunsturtheil aus-

zusprechen, und fing an, in dem echten Geiste der Dialektik, den Beweis zu führen, mit dem Vorsatze, recht höhnisch und hämisch zu sein, nur ihre eigenen Gründe anzuführen, ohne im mindesten auf die anderseitigen Antworten und Einwürfe zu hören, und durchaus, gegen alle Ueberzeugung, Recht zu behalten, und nicht nachzugeben.

Mich mit solch einem elenden Geschöpfe, wie Du bist, vergleichen, kann ich gar nicht, — sagte die Spinne — ohne mich herabzuwürdigen. Denn, bist Du nicht eine Landstreicherin, die weder Haus noch Hof, noch sonst irgend eine Habe hat? Du hast ja von Deinen Eltern weiter nichts aufzuweisen, als ein Paar Flügel und einen Rüssel, und lebst von weiter nichts, als vom Rauben und Plündern.

Du bist ein Gaudieb, der alle Gärten und Felder bestiehlt, und Du hast Dich so an's Stehlen gewöhnt, daß es Dir einerlei ist, ob Du einer Rose, oder einer Nessel stiehlst. Ich hingegen bin ein häusliches Geschöpf, und habe, was ich brauche, in mir selbst. Auch zeugt mein geräumiges Schloß von meinen Kenntnissen in der Mathematik, denn ich habe es mit eigner Hand erbaut, und die nöthigen Materialien dazu aus meinem Leibe gezogen. Es ist mir doch lieb, — antwortete die Biene — daß Du wenigstens zugiebst, daß ich zu meinen Flügeln und meiner Stimme auf eine ehrliche Weise gekommen bin. So scheint es doch, daß ich dem Himmel allein mein Fliegen und meine Musik zu verdanken habe, und die Vorsehung würde mir wahrscheinlich diese beiden Geschenke nicht ertheilt haben, hätte sie dabei nicht die edelsten Zwecke gehabt. Es ist wahr, ich besuche alle Blumen und Blüthen auf dem Felde und in den Gärten, was ich aber davon sammle, benimmt, obgleich ich mich damit bereichere, ihnen weder etwas an ihrer Schönheit, noch an ihrem Geruche, noch an ihrem Geschmacke. In Ansehung Deiner Geschicklichkeit in der Baukunst und andern mathematischen Wissenschaften habe ich wenig zu sagen. In Deinem Gebäude mag Kunst und Arbeit genug vorhanden sein, aber ein für uns beide trauriges Ereigniß hat doch deutlich gezeigt, daß die Materialien dazu nichts taugen, und ich hoffe, Du wirst meinen Rath annehmen, und in Zukunft auf Dauer und gute Materialien eben so wohl Acht haben, als auf Kunst und Ordnung. Du rühmst Dich, keinem andern Geschöpfe etwas zu verdanken, sondern Alles aus Dir selbst herauszuziehn und herauszuspinnen, das will, wenn man aus dem, was aus einem Gefäße quillt, auf das, was noch darin ist, schließen kann, so viel sagen, als: Du hast einen großen Ueberfluß von Unflath und Gift in Deinem Leibe. Obgleich ich nun den Dir angeborenen Fond von beiden Dir gar nicht streitig machen, noch verkleinern will, so bezweifle ich doch, daß Du, zu beider Vermehrung, nicht einiger fremden Hilfe bedürfen solltest; denn jedes Insekt, das Du verzehrst, verschafft Dir neues Gift, ein anderes zu tödten. Kurz, die ganze Frage läuft darauf hinaus: welches ist von zwei Geschöpfen das edlere, dasjenige, welches bei träger Ruhe und bei Betrachtungen, welche sich nicht einen Zoll in die Runde erstrecken, mit einem übermäßigen Hochmuthe, von sich selbst zu leben, und Alles aus sich selbst zu erzeugen, behauptet, welches Alles in Unflath und Gift verwandelt, und nichts hervorbringt, als Fliegengift und Spinnengewebe; oder das, welches durch Herumschwärmen an allen Orten und mühsames Suchen, durch vielen Fleiß, richtige Unterscheidungskraft und Auswahl der Dinge, Honig und Wachs nach Hause bringt. — Die Biene hatte nicht mehr Lust, sich länger die Zeit zu verderben, flog, ohne die Antwort der Spinne abzuwarten, nach einem Rosenblatte und ließ jene in der Stimmung eines Redners zurück, der ganz in sich gekehrt, aus allen Winkeln seines Kopfes den Stoff der Rede zusammengesetzt hat, und nun mit vollem Munde herausdonnern will.

Leute, die Kenntniß von der Seelenwanderung haben wollen, behaupten: in der Spinne hätte sich die Seele eines pedantischen Orthodoxen, in der Biene die eines Dichters befunden.

---

## Wellenschlag.

— Nero sagte: Meine Vorgänger haben die Rechte der Alleinherrschaft noch nicht gekannt. Man mag mich hassen, wenn man mich nur fürchtet. — Wenn er jetzt lebte und Geschichte studirte, würde er über die große Anzahl seiner gleichgesinnten Kollegen erstaunen. Welches Vergnügen würden ihm nicht die Correspondenz-Artikel eines kleinen deutschen Staates im Hamburger Correspondenten verursachen!

— Leopold I. (1658—1705) hatte zum Flötenspielen ein besonderes Talent. „Ewig Schade," sagte einmal sein Kapellmeister, „daß Euer Majestät kein Musikus geworden sind." — „Laß Er's nur gut sein," antwortete Leopold, „wir stehen uns halter so besser."

— Sterne sagt: „Ich bin überzeugt, daß so oft ein Mensch lächelt — um so mehr wenn er lacht — er das Bruchstück seines Lebens um etwas verlängert." Von ihm wird gesagt: Great were his faults, but glorious was his flame. (Groß waren seine Fehler, aber glorreich sein Talent.)

— Börne sagt von Jean Paul: „Fragt ihr, wo er geboren, wo er gelebt, wo seine Asche ruhe? Vom Himmel ist er gekommen, auf der Erde hat er gewohnt, unser Herz ist sein Grab."

— „Wenn wird Ihre Frau entbunden?" fragte Ludwig XIV. einen Hofmann. „Quand il plaira à votre majesté," (Wenn es Ew. Maj. gefällig sein wird) antwortete dieser, mit tiefer Verbeugung. So schmeichelt man noch heute den Fürsten: sie könnten die Stunde bestimmen, in welcher die Zeit in's Kindbett kommen soll.

---

# Reise um die Welt.

*.* Zu Anfange dieses Jahrhunderts machten die maurischen Kaufleute dem französischen Gouverneur vom Senegal, Brue, die Butter des Shih als eine Merkwürdigkeit des Binnenlandes zum Geschenk. Sie nannten sie Bataute, tiefer im Lande führte sie aber den Namen Bombouc-Toulou, nämlich Butter aus Bombouc. Erst durch Mungo Park haben wir eine genauere Nachricht von dem Baume selbst erhalten (von den Botanikern Pentadesma butyracea genannt). Hiernach ist der Baum der amerikanischen Eiche sehr ähnlich, und die Frucht hat einigermaßen das Ansehn einer Olive. Mungo Park setzt ihn daher in die natürliche Ordnung der Sapota, also unter die Achras des Linn. (Hexandria Monogynia), welches sonderbar erscheint, weil diese kein Kernobst sind, sondern Anonen. Aus dem Kern, welcher die Frucht unter einer dünnen Schaale, in weißes Mark gehüllt, enthält, bereitet man die Butter, indem er in Wasser gekocht wird, nachdem zuvor die Frucht selbst an der Sonne getrocknet ist. „Die Butter" sagt Mungo Park, „die daraus gewonnen wird, hat nicht nur den Vorzug, daß sie sich ein ganzes Jahr ohne Salz hält, sondern sie ist auch weißer, fester und meinem Gaumen wenigstens schmackhafter, als die beste Kuhmilch, die ich je gekostet habe. Die Verfertigung dieser Waare scheint unter die vornehmsten Gegenstände westafrikanischer Industrie zu gehören, und sie ist ein Hauptartikel ihres innern Handels." Den Nachrichten des Brue zufolge ist es aber nicht bloß der Kern, sondern gleichfalls das ihn umgebende Fleisch, aus welchem man die Butter heraussiedet. Auch essen die Neger die Mandel oder das Innere des Kerns und finden es sehr schmackhaft. Endlich ist die Butter zugleich ein vorzügliches Heilmittel. Warm eingerieben ist es besonders wirksam gegen rheumatische Zufälle und Nervenschwäche, oder bei krampfartigen Krankheiten. Nach Angabe der Sklavenhändler erstreckt sich dieses treffliche Gewächs westlich bis nach Tambaconda am Fuße des Cong-Gebirges. Recht einheimisch ist der Butterbaum nur im Königreiche Bambuk, welches auf der Mandingo-Straße zwischen den Flüssen Faleme und Kokorra liegt und vom Bafing durchströmt wird. Diese Ströme, im Joch-Sudan entspringend und die Mandingo-Straße durchfließend, bilden nach ihrer Vereinigung den Senegal. Vermuthlich ist aber der Butterbaum im ganzen Lande der Mandingo-Neger zu Hause, also auch längs des Feliba, der Benennung des Niger von seinen Quellen bis Timbuctu.

*.* Die Urbewohner der Insel Sumatra, welche die innern Gebirge bewohnen und Battas heißen, sind wirkliche Menschenfresser. Bei ihren abscheulichen Festen verzehren sie das noch zitternde Fleisch der Kriegsgefangenen, so wie der Verbrecher. Die Unglücklichen, deren Kopf mit einem Stück Zeuches, mit einer großen Schüssel voll Salz und Citronensaft bedeckt wird, werden an einen Pfahl gebunden, um den sich die Battas mit gieriger Wuth herumdrängen. Man wirft mit Lanzen nach ihnen, und wenn sie tödtlich verwundet sind, so stürzen sie auf sie los, hauen sie mit ihren Messern entzwei, tunken die Stücke davon in das Salz und den Citronensaft, lassen sie leicht rösten und verschlingen sie mit wilder Begierde.

*.* Mabillon sah zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts auf dem Markte in Salzburg zwei Weiber, die sich gezankt und geschlagen hatten, zur Strafe mit den Köpfen neben einander in ein schweres Brett gespannt. Diese possierliche Strafe ist aber auch auf dem Harze nicht unbekannt. Da wird jedes dieser Weiber in einen Kasten gesperrt, so daß sie nur mit dem Kopfe hervorragen. Beide Kasten werden zwei Nasen lang gegen einander über gestellt. Wenn sich beide in dieser Stellung wieder geschimpft und begeifert haben, werden sie zahm — wieder herausgelassen. Diese Strafe nennt man Beißkatze.

*.* Hunde und Jagd gehören zu den leidenschaftlichen Liebhabereien des Engländers, von denen kein Stand frei ist. Der Friedensrichter Wingard in Gloucestershire begleitete seine verstorbene Frau im langen Trauermantel und Flor zu ihrem Begräbnisse, als aus dem nächsten Zaun ein Hase durch die Prozession sprang. In dem Augenblick hetzte er, der leidenschaftliche Jäger, seine beiden Hunde, die ihn beständig begleiteten, auf den Hasen, warf seinen Trauermantel ab, und folgte den Hunden nach, bis sie den Hasen gefangen hatten, worauf er zu dem Leichenzuge zurückkehrte und traurig seinen Weg fortsetzte.

*.* Kürzlich rannten an dem Strande von Tramore eine kurzsichtige Dame und ein kurzsichtiger Mann aneinander, baten sich um Verzeihung, machten Bekanntschaft und heiratheten sich. — Kurzsichtigkeit ist übrigens der Grund der meisten Heirathen.

*.* Schlechten Dichtern ist der Reim nur eine Krücke, die ihren lahmen Gedanken forthilft.

*.* Als bei der neulichen Aufführung der „beiden Schützen" in Halle der Componist Herr Lortzing auf einem Ausfluge von Leipzig zugegen war, wurde derselbe, nachdem Herr Wagner (Peter) das Publikum durch ein Extempore auf die Anwesenheit des beliebten Componisten aufmerksam gemacht, einstimmig nach Beendigung der Oper gerufen. Das Couplet des Herrn Wagner lautete:

Ich seh' vor mir viele Leute sitzen,
Die, wie ich, wenn auch nicht nach Noten schwitzen;
Doch da oben schaut mich Einer an,
Ein uns Allen vielbekannter Mann;
Der ist der Vater von den „beiden Schützen,"
Von „Czar und Zimmermann" und vielen Witzen.
Herr Lortzing lebe, lebe für und für,
„Denn der ist die Ursach, der kann was dafür."

**Hierzu Schaluppe.**

# Schaluppe zum Dampfboot.



**№. 105.** **Am 3. September 1842.**

Inserate werden à 1¼ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.


## Bilder aus der Türkei.*)

Von Maximilian Heine.

Die verhängnißvolle Whistpartie.

Es war gewiß ein hoher Gedanke, welcher dem ersten Menschen die Erkenntniß gab: „Geh und amüsire Dich!" Vieles ist dem ersten Menschen untergegangen, doch dieser Trieb hat sich schlau erhalten.

„Kommt, amüsiren wir uns!" sagte ich in dem desperatesten Tone der Möglichkeit zu meinen Freunden, als die verheerendste und schrecklichste Pest im Hospitale zu Adrianopel um uns wüthete und täglich neue Opfer hinraffte.

Meine Leidensbrüder, Major D., Rittmeister A. und Kapitain F. stimmten freudig ein, und als Quarantaine gegen die Pest und die verzweifelndste Langeweile wurde eine stehende Whistparrie errichtet.

Beim Major waren die Zusammenkünfte, und der Pest zu Liebe wurde recht hoch gespielt.

„Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell."

Am vierten Abend schon ließ der Kapitain sich Unpäßlichkeit halber entschuldigen, und Abends darauf war der Unpäßliche — todt. Que faire? Wir spielten mit einem Strohmann. —

Am sechsten Tage war der Major bedenklich erkrankt und bald darauf eine — Leiche.

Que faire? Wir spielten en deux.

Mit stoischer Ruhe spielten wir unsere Partie. Der Rittmeister gewann, und so oft ich einen Robber verlor, dachte ich: O möchte ich recht viele Robber auf dieser schönen Erde verlieren!

Der Andere mag das Gegentheil gedacht haben. —

Den folgenden Tag mußte ich dejouriren, und war verhindert, ihn zu besuchen. Erst am 3ten Tage gewann ich Muße, und ging mit neuen Karten und neuen Dukaten zu ihm.

„Der Herr Rittmeister sind vor einer halben Stunde gestorben, und haben Ew. Hochwohlgeboren gestern den ganzen Abend noch erwartet" — sprach der Bediente, als ich in's Zimmer treten wollte. —

„Hat Sie der Schlag nicht gerührt?" so wird der theilnehmende Leser mich fragen.

Einen Schlag habe ich zwar nicht wahrgenommen, aber wie angenagelt stand ich da! — Endlich gewann ich wieder Luft, gelangte unter den nicht angenehmsten Gedanken nach meinem Zimmer und — spielte Patience!

Mit grande Patience erwartete ich nun auch mein letztes Stündchen, und that ein heiliges Gelübde, wenn ich je dieser grande misère ouverte glücklich entschlüpfen sollte, meine Erinnerungen aus dem türkischen Feldzuge herauszugeben, und diese verhängnißvolle Whistpartie als Vorrede vorzusetzen — und ich habe recht gern Wort gehalten! —

*) (Aus Maximilian Heine's Bildern aus der Türkei. Petersburg 1833. Brieff.)

## Kajütenfracht.

— Unsere Schauspielergesellschaft trifft schon in der vorletzten Woche dieses Monats hier ein, wird dann acht Rasttage halten und mit dem 1. Oktober die Vorstellungen eröffnen. Herr Direktor Genée ist bereits nach Marienwerder, in gutem Befinden zurückgekehrt und als Taddäus im alten Feldherrn zuerst aufgetreten. An die Stelle der Dem. Baumeister, die bereits abgegangen, ist Mad. Bethmann, eine junge hübsche Frau, engagirt und bereits als Lenore aufgetreten. Als zweiter Tenorist tritt Herr von Kochanski, aus Posen, an die Stelle des Herrn Götz. Treue Liebe, Schauspiel in 5 Akten, von Eduard Devrient, wurde dieser Tage in Marienwerder mit dem entschiedensten Beifall, bei so vollem Hause gegeben, daß sogar das Orchester geräumt werden mußte. Auch der Sohn der Wildniß, von Friedrich Halm und Einen Jux will er sich machen, von Nestroy, werden noch in Marienwerder neu gegeben.

— Am 31. August wurde ein Schuhmacher aus Kirchendorfer Freiheit am Sandwege nach dem Gänsekruge, in der Dämmerung, von zwei Kerlen angefallen, des Leders, das er trug, seiner Mütze und Jacke gewaltsam beraubt. Durch die Bemühungen der Polizei sind aber die Thäter bereits festgenommen und die Sachen, die sie vergraben hatten, wiedergeschafft worden.

— In der Nacht vom letzten August zum 1sten September stürzte die von Marienwerder kommende Personenpost bei Mewe um, ein Rad ging los. Die Passagiere

kamen glücklich mit dem Schrecken, ohne Beschädigung davon.

— Die Kultur schreitet mit Riesenschritten vorwärts!!! Bei dem diesmaligen Manöver werden sich unsere Truppen nicht mit dem gewöhnlichen Marketenderwesen behelfen dürfen, sie werden eine fein eingerichtete fliegende Restauration der mannigfachsten Speisen und Getränke stets in der Nähe haben. Der Gastwirth des auf das vortheilhafteste bekannten Café national, Herr Wiebe, hat diese großartige Lager- und Wander-Restauration übernommen.

— Fortwährender italienischer Südhimmel, Blitz, Pfeil und Zoppoter Diligencen, Alles hat sich verschworen, den hiesigen Kunstproducirenden eine trostlose Leere in den Kassen zu zeigen, und so ist es auch das vor zwei Jahren hier so zahlreich besuchte Metamorphosen-Theater des Herrn Wilke, im Apollo-Saale des Russischen Hauses, bis jetzt wenig besucht worden; trotzdem, daß die vorjährigen Kunstproduktionen den jetzigen weit nachstehen, und der Inhaber des Theaters, durch neue geschmackvolle Dekorationen, durch Prachtanzüge der hölzernen Akteurs und durch Kunstfertigkeit und überraschende Verwandlung einzelner derselben, welche in ihrer Fertigkeit auf dem Seil und mit der Balancirstange es den lebenden Künstlern der Art gleichthun, Alles gethan hat, um dem Beifall dankbar zu begegnen, welcher vor zwei Jahren bei geringerer Ausstattung ihm hier so reichlich zu Theil wurde. Kasperle muß trostlos verzagen, wenn er nicht bald recht zahlreich die liebe Jugend, die er stets so hoch erfreut, herbeiwandern sieht, um sich selbst an ihrer aufjauchzenden Lust zu ergötzen, und da er längst aus Erfahrung weiß, daß die Freude der Kinder in den Augen und Herzen der Eltern wiederstrahlt, so hofft er auch diese bald zu erschauen, um seinen gesunkenen Finanzen wieder aufzuhelfen, daß ihm Muth und Humor erwachse, das Publikum durch neue Witze und Kunstproduktionen zu erfreuen.

## Anfrage.

Seit vier Wochen ist der Marktpreis von Weizen und Roggen fast um die Hälfte gesunken. Im Verhältnisse müßten daher die Bäcker das Roggen- und Weizen-Brot entweder noch einmal so groß, oder für den halben Preis als seither liefern; — und warum geschieht dies nicht? —

Einer aus dem Publikum.

## Provinzial-Correspondenzen.

**Neufahrwasser**, den 31. August 1842.

Sonntag den 21. d. M. machte das Dampfboot Rüchel-Kleist wieder seine Spazierfahrt nach Zoppot und dem alten Hela. Der Wind, ein frischer NO., war der Hinfahrt zwar nicht so recht günstig, doch bei dem heitern Himmel und der Umsicht des Capt. Fierke, der die Wasserstraße nicht nur genau kennt, sondern auch jede Gelegenheit zum schnellern Fortkommen zu benutzen versteht, wurden die vier Meilen in 1¾ Stunden zurückgelegt, ohne daß mehr als zwei Personen sich in vertrautern Umgang mit den rollenden Wellen zu setzen genöthigt waren. Nach Zoppot war der Rüchel-Kleist in einer halben Stunde gekommen; doch weil er in einer gewissen Entfernung vom Strande bleiben muß, sind die hier absteigenden Passagiere gezwungen, auf Fischerböten die Ueberfahrt zu machen. Bei dieser Gelegenheit aber suchen die Fischer gleiche Preise mit dem Dampfboote zu halten, denn sie lassen sich nicht weniger als 5 Sgr. à Person für's Hin und Her bezahlen, wodurch die Fahrt von Danzig nach Zoppot nicht auf 5, sondern auf 10 Sgr. anzuschlagen ist. Das aber könnte wohl geändert werden, wenn die Dampfschiff-Direktion mit einem dortigen Fischer die Ueberfahrten in der Art contrahirte, daß derselbe für 2½ Sgr. à Person hin und zurück (bei schlechtem Wetter fährt man ja nicht auf dem Wasser spazieren) die nöthigen Böte stellte und die Preise alsdann für die Fahrt nach Zoppot um 2½ Sgr. erhöht würden. Dadurch aber würde noch mancher andere Uebelstand beseitigt werden. Es würden die Ungezogenheiten vermieden, deren sich die übersetzenden Fischer schuldig machen, indem sie sich aus den Böten mit den Riemen (Rudern) auf Keilereien einlassen und die schmuzigsten Schimpfreden, in Gegenwart einer ganzen Welt von Damen und überhaupt eines gebildeten Publikums, ohne Rücksicht herausgeifern. Auch müßte die dortige Polizeiverwaltung darauf halten, daß bei Landungen und Abfahrten der betheiligten Personen der Weg nicht versperrt würde, der zu oder von den Böten führt, und daß diese sich nicht gegenseitig hin und herstoßen, während die Passagiere einsteigen wollen, weil dadurch sehr leicht Unglücksfälle vorkommen könnten, und man nicht deßhalb nur froh sein dürfte, wenn man mit einer Beinquetschung, statt eines Beinbruchs, davon kommt. — In, oder vielmehr vor Hela, geht es mit der Ueberfahrt nicht viel besser, wenn gleich die zügellosen Ungezogenheiten dort nicht so in der Ordnung sind, wie wir dies an den Fischerknechten in Zoppot zu tadeln hatten. — Auch Hela hat seit den wenigen Jahren, daß der Rüchel-Kleist diese uralte Stadt zu einem Landungsplatze für Spazierenfahrende machte, ein gefälligeres Ansehn erhalten, und man geht jetzt damit um, dort ein anständiges Gasthaus zu etabliren, woselbst die hungrig ankommenden Gäste wohl mehr als einige Pfannkuchen für Bezahlung und bessern Kaffee erhalten werden. Dieses Unternehmen aber wird wohl seine Rechnung finden, denn in den heißen Tagen des Sommers, wo die Chausseen von ewigen Staubwolken umhüllt und die darauf Fahrenden von der tropischen Hitze gleichsam gebraten sind, ist eine Wasserspazierfahrt wohl das Angenehmste, was sich denken läßt, um so mehr, wenn sie so wohlfeil, so schnell und so bequem in großer Gesellschaft auf dem Dampfboote gemacht werden kann. — Auch bei den Sonntagsfahrten der Dampfböte Blitz und Pfeil wäre eine andre Einrichtung nicht nur wünschenswerth, sondern — will man nicht erst auf ein großes Unglück warten — durchaus nothwendig. Denn so sehr auch die beiden tüchtigen Führer dieser Dampfböte bemüht sind, Unglück abzuwenden und Ordnung auf ihren Fahrzeugen zu erhalten, so dürfte es ihnen doch nicht immer glücken, durch Vor- und Umsicht Böses abzuwenden. Ja, man sollte wahrlich nicht glauben, daß vernünftige Menschen ihr und ihrer Kinder Leben für eine Stunde früherer oder späterer Abfahrt auf das Gelingen setzen, trotz aller Schwierigkeiten durch die eingekeilte Masse gedrungen zu sein, und noch einen, wenn auch gefährlichen Platz gefunden zu haben. „Wir sind doch mitgekommen!" ist dann der Triumphausruf, wenn sie auch gleich darauf, bei dem Schwanken des Dampfboots, in Todesschrecken ausrufen müssen: „Ach, wären wir doch nicht mitgefahren!" Gefahr ist aber auf jeden Fall bei dem wirklich rasenden Andrange der Menge an Sonntagen, und mußte Capt. Kätelhodt ja schon einmal — nachdem es ihm unmöglich geworden war, beim Johannisthore das Uebermaaß zurückzuhalten — bei Strohteich erklären: „Entweder die Hälfte der Gesellschaft geht in die Kajüte, oder steigt aus, anders gehe ich keinen Schritt weiter." Das war ein Wort zur

rechten Zeit und verfehlte seine Wirkung nicht. Wie aber ist die Gefahr zu verhüten und doch das Publikum zufrieden zu stellen? Einige schlagen vor, offne flachgebaute Fahrzeuge mit Sitzen für eine bestimmte Anzahl Personen einzurichten und diese in's Schlepptau des Dampfboots zu nehmen, wie das z. B. in Stettin der Fall sein soll; Andre wollen mehre Dampfböte. Wenn nun gleich beide Vorschläge sehr plausibel scheinen, so sind die gewünschten Fahrzeuge doch nicht da, der Sonntag ist in der Nähe, der Andrang der alte, die Polizeigewalt ohne Wirkung, das Unglück im Hinterhalte. Ref. will daher auch seinen bescheidenen Rath ertheilen. Entweder, die Herren Inhaber der Dampfböte machen den ganzen Verdeck zum ersten und die Kajüten zum zweiten Platze, oder, sie geben für die Tage, wo eine große Concurrenz zu erwarten steht, Billette für die verschiedenen Plätze, nach Maaßgabe der Tragfähigkeit des Dampfboots, und zwar für jede Stunde in einer andern Farbe an die Concurrenten; dann hebt sich Skandal und Gefahr ohne Blutvergießen, und die Polizeibeamten haben nicht vergebliche Arbeit. — Mag aber geschehen, was da wolle, so wie es jetzt wirklich ist, darf es nicht bleiben, wenn man nicht die größte Verantwortlichkeit auf sich laden will; denn Unvernunft ist durch vernünftige Vorstellungen und Warnungen nicht zu zügeln, nur strenges Gesetz kann den Booticismus in Fesseln legen. Philotas.

**Berent**, den 30. August 1842.

Liegt auch unser Kreis nicht so sehr entfernt von Ihrer Stadt, so dürfte doch Manches nicht zu den Ohren der guten Stadt Danzig kommen, was wohl der Erwähnung werth und zu ernsten Betrachtungen geeignet ist. Erlauben Sie daher, daß ich Ihnen hin und wieder einige Notizen über unsere Gegend mittheile, sofern diese zur Veröffentlichung geeignet zu sein scheinen und Interesse für das lesende Publikum haben dürften. Zwei Vorfälle sind es zunächst, die sich im Laufe weniger Tage ereignet haben, und allgemeine Theilnahme, ja Sensation erregen. Zuerst ertrank im Laufe der vergangenen Woche ein Wirthschafts-Eleve des adligen Gutes Niedermowo, Am 21. erst fand man seine Leiche und die Desjenigen, der mit ihm das Wellengrab theilte. Der Verunglückte ließ nämlich an seinem Todestage Getreide einerndten, und erlaubte den Arbeitsleuten früher als sonst vom Felde nach Hause zu gehen. Er blieb für seine Person noch zurück und rief den Davongehenden nach, er werde dennoch früher als sie zu Hause sein. Zu diesem Ende eilte er mit zwei rüstigen Burschen nach dem bei dem Gute gelegenen See, den die Arbeiter umgeben mußten, um quer über diesen fahrend, jenen einen Vorsprung abzugewinnen. Er bestieg mit seinen Begleitern einen am Ufer befindlichen Kahn, und stieß vom Lande ab. — Schon hatten die drei die Mitte des Sees erreicht, als einer derselben sich zu sehr auf die eine Seite des Kahns legte; derselbe schlug um und die Fahrenden stürzten in den See. Nur dem Einen gelang es, indem er sich an den Kahn festklammerte, sich zu retten. — Wahrscheinlich war das Fahrzeug ein sogenannter Klotzkahn, aus einem Baumstamme gehauen, auf deren Abschaffung man ernstlich dringen sollte, da ihr Gebrauch schon so mannigfache Unglücksfälle herbeigeführt hat. — Am 22. August ging der Besitzer des an der Berent-Danziger Straße gelegenen sogenannten Neukruges nach adlig Podleß, aus der dortigen Brennerei eine kleine Quantität Branntwein zu holen; ihn begleitete ein ihm freundschaftlich bekannter Mann. Auf der Feldmarke des Dorfes Neu-Barkoczin traf er mit seinem Neffen zusammen, der ihn aufforderte, ein von ihm gekauftes Stück Haferfeld zu besehen. Nach einigen hierbei gewechselten Scherzworten, kam es zu bitterm Ernste. Der Neffe entriß seinem Oheim den Stock, schlug ihn einige Male über den Unterleib, so daß dieser, ein alter Mann, zusammensank, und vollendete seine Greuelthat, indem er durch einige Stöße gegen den Unterleib und Schläge auf den Kopf ihm vollends das Leben raubte. Der Begleiter des Krügers, der ihm zu Hilfe eilen wollte, kam mit einigen geringern, aber doch erheblichen Verletzungen davon. Die gerichtliche Untersuchung wird wohl das Nähere ergeben. — Die Roggenernte ist in unserm Kreise als beendigt anzusehen und zur vollen Zufriedenheit der Gutsbesitzer und Bauern ausgefallen, auch das Sommergetreide verspricht reichen Ertrag. Dagegen erfährt man von Handelsleuten, die aus den Odergegenden kommen, daß diesseits der Oder das Wintergetreide zwar gut gerathen, das Sommergetreide aber sehr schlecht bestellt sei. — Ueberall wird in hiesiger Gegend rüstig gebaut, nahe und fern erheben sich neue Gebäude, mitunter auf das großartigste angelegt. Man baut hier die Wirthschaftsgebäude von Feldsteinen, was einmal dauerhafte Gebäude giebt, andern Theils dazu dient, die Aecker von Steinen, an denen hier ein reichlicher Ueberfluß ist, zu reinigen. Es ist interressant, einem solchen Baue zuzusehen, wahre Felsblöcke werden theils ganz, theils gesprengt zu Fundament-Mauern verwandt und scheinen dazu bestimmt zu sein, eine kleine Ewigkeit vorzuhalten. —

August Emil C.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)



Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

# Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig zu beziehen.



Bei J. J. Weber in Leipzig erscheint:

Die

## Kleinen Leiden

des

**Menschlichen Lebens**

von

**PLINIUS dem JÜNGSTEN.**

**Mit 200 in den Text gedruckten Abbildungen**

von

**J. J. Grandville.**

Circa 12 Lieferungen.

Preis einer jeden Lieferung 10 Sgr.

---

Bei Basse in Quedlinburg sind erschienen:

Praktische Anweisung zum richtigen, naturgemäßen

**Beschneiden der Melonenranken**

um möglichst schöne und vollkommene Früchte zu erlangen. Mit 6 colorirten Abbildungen. Aus dem Französischen des Grafen v. Plancy.

gr. 8. geh. Preis 12½ Sgr.

Gutsmuths: Gründliche Anweisung, aus

**Kartoffeln, Graupen, Grütze,**

und Gries einen wohlschmeckenden, ganz fuselfreien Branntwein zu bereiten, sowie dieselben, ohne Kellerraum und Erdgruben, aufzubewahren und vor Frost und Verderben zu sichern, ihren Transport um 75 Procent zu erleichtern u. a. m. Eine nützliche Schrift für Jeden, der sich mit Kartoffelbau beschäftigt, vorzüglich für Gutsbesitzer, Landwirthe und Brantweinbrenner, welche diese Frucht auf Spiritus verwenden.

8. geh. Preis 10 Sgr.

Die

## Schnell-Copirkunst

**der Gewerbs-Risse und Zeichnungen,**

nach den neuesten, vortheilhaftesten und geschwindesten Methoden und aus dreißigjähriger Erfahrung. Zum Selbstunterricht für Handwerker, Künstler und Fabrikanten, sowie für den Unterricht in Sonntags- und Gewerbsschulen.

Von

Dr. Fr. A. W. Netto.

Nebst einer Tafel Abbildungen. 8. geh. Preis 10 Sgr.

---

Die erste Auflage von **Zschokke's Selbstschau** im splendiden Großactav-Format ist bereits vergriffen, und eine zweite unveränderte Auflage in zwei Theilen in Duodezformat, ist nun im wohlfeileren Preise à 3 Rthlr. in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben. — Es mag der innerhalb zwei Monaten erfolgte rasche Verkauf der ersten Auflage wohl zu erkennen geben, welchen vorzüglichen Werth das Publikum von einem solchen Werke hegt, das gleichsam als das letzte Geistesprodukt des sehr verehrten Verfassers der Stunden der Andacht zu betrachten ist, in welchem theils interressante Lebensereignisse dargestellt, theils geistreiche Ansichten und Wahrheiten über Welt und Gott entwickelt sind. —

Aarau, den 1. August 1842.

**H. R. Sauerländer,** Verlagsbuchhandlung.

---

Bei Basse in Quedlenburg ist erschienen:

**J. O. N. Rutter:** Das Ganze der

## Gasbeleuchtung

nach ihrem jetzigen Standpunkte. Oder praktische Anweisung, das Leuchtgas aus mineralischen, vegetabilischen und animalischen Stoffen zu gewinnen, ganze Städte, sowie auch einzelne Fabrikgebäude und Wohnhäuser durch Gas auf's vortheilhafteste zu erleuchten, und tragbare Gaslampen zu verfertigen, nebst Beschreibung und Abbildung aller hierzu erforderlichen Apparate, und ihrrr zweckmäßigsten Einrichtung und Construction. Nebst einem Anhange, enthaltend Bemerkungen über die Gasproduction und Gasbeleuchtung. Nach dem Englischen bearbeitet und mit Zusätzen vermehrt. Mit 10 Tafeln Abbild. 8. 1 Thlr. 25 Sgr.